

# Jetzt kommt was Neues! Soziale Praktiken im Umgang mit Zukünften

Michael Hutter

**Summary:** Society is backing into its future. We try to foresee the future present, as it is reflected in our experiences of the past. Several social practices have evolved to generate present futures. Sociologists have begun to focus on routines, forecasts, fictions, innovations and novelties as distinct ways of dealing with fundamental indeterminacy.

**Kurz gefasst:** Als Individuen und als Gesellschaft bewegen wir uns mit dem Rücken voran in die Zukunft. Um mit der fundamentalen Unbestimmbarkeit zukünftiger Ereignisse fertigzuwerden, sind soziale Praktiken erfunden worden, die zukünftige Gegenwart vorhersagen und selbst gestalten können. Routinen, Prognosen, Fiktionen, Innovationen und Novitäten sind deshalb in den Fokus soziologischer Forschung gerückt.

Wir haben eine eigenwillige Art, in die Zukunft zu blicken. Wir tun so, als ob der Blick in die Zukunft nicht viel anders wäre als der Blick des Fahrers, vielleicht einer Mährescherfahlerin, der auf einen Punkt im Feld vor ihr gerichtet ist, und dem sie sich nähert, während gleichzeitig ihr Fahrzeug die Ernte einfährt. Die Fahrerinnen und Fahrer sind „wir“, in diesem Fall unsere Gesellschaft, die auf dem Weg in die Zukunft Neues aufnimmt oder abwehrt, und die gegenwärtig feststellt, dass bei steigender Geschwindigkeit und aufkommenden Sandstürmen der Blick zunehmend getrübt wird, sodass unklar wird, in welche Richtung der Mährescher fahren soll, um genügend Getreide zu finden.

Vielleicht führt uns diese Konvention des Blicks nach vorne in die Irre. Vielleicht ist es eher so, dass die Fahrerin mit dem Rücken zur Zukunft sitzt, den Blick in die Vergangenheit gerichtet. Andere Zivilisationen haben ein derartiges Zeitverständnis, etwa die Aymara im bolivianischen Hochland, aber auch bei Sophokles finden sich solche Passagen, und der Architekturphilosoph Richard Buckminster Fuller konstatierte 1967: Unsere Gesellschaft „is backing up into its future, with eyes fixed only on the ever receding and less adequate securities of yesterday“. Es ist die Vergangenheit, die vor unserem Blick liegt; wir haben sie erlebt, wir können Teile davon mit den Hilfsmitteln der Archivierung speichern und erhellen. Die Zukunft dagegen kommt nach uns, sie ist unseren Blicken unzugänglich, und deshalb macht sie uns Angst.

Wir, also immer noch die gesamte Gesellschaft, haben drei Möglichkeiten, mit dieser Situation umzugehen: Zum Ersten halten wir uns an institutionalisierten Verhaltensregeln fest, die den Umgang miteinander in hochgradig erwartbare Bahnen lenken, oft zusätzlich gefestigt durch Weisungsgebundenheit in Organisationen. Aber für eine mögliche Zukunft, die jenseits dieses Erwartungshorizonts liegt, reichen die Routinen nicht aus. Zweitens versuchen wir deshalb das, was auf uns zukommt, vorherzusagen, weil wir es nicht vorhersehen können, und wir versuchen – drittens – die Zukunft selbst zu planen und zu gestalten, sodass Überraschungen nur dann und nur in dem Umfang passieren, den wir uns wünschen. Beides ist unserer Gesellschaft mit erstaunlicher Wirksamkeit gelungen, so gut, dass sich die Zukunft für viele inzwischen so anfühlt, als wäre sie eine asphaltierte Straße mit wenigen alternativen Verzweigungen. Aber das ändert sich gerade. Jetzt fühlt es sich für viele so an, als führte die Straße, je nach Wahl der Metapher, gegen eine Felswand, über eine Steilküste oder zumindest in einen Sumpf.

An diesem Punkt kann es hilfreich sein, die Praktiken, die wir entwickelt haben, um das Neue entweder vorherzusagen oder zu gestalten, näher zu betrachten. Dazu ist in jüngster Zeit viel geforscht worden, und die folgenden Zeilen bieten deshalb nur einen Überblick.

Vorhersagen begleiten uns seit den Anfängen der Zivilisation. Sie funktionieren wie Reflektoren, die es ermöglichen, von Ereignissen in der Vergangenheit auf Geschehnisse in der Zukunft zu schließen. Die dafür verwendeten Ereignisse waren in früheren Epochen meist symbolischer, ritualisierter Art. Von Konstellationen der Sterne oder anderer natürlicher Zeichen wurde auf das Geschehen in einer zukünftigen Gegenwart geschlossen. Immer wichtiger geworden sind aber die Beobachtungen natürlicher Vorgänge und die verlässlichen Muster ihrer ständigen Wiederholung. Die regelmäßige Umdrehung der Erde im Tages- und im Jahrestakt, die stabilen Eigenschaften von chemischen Elementen und von Organismen – all diese Faktoren werden inzwischen miteinander verbun-

den, um Vorhersagen zu generieren, die uns so verlässlich erscheinen, als ob wir direkt in die Zukunft blicken könnten.

Ein aktuelles Beispiel ist der sogenannte „Regenradar“, mit dem auf der Basis komplexer mathematischer Simulationen die Wolkenbildung in einer beliebigen Region prognostiziert wird. Algorithmen in Computerprogrammen sind die grundlegenden Werkzeuge dafür. Sie dienen als Prozessoren der Fortschreibung: Eingangssignale werden miteinander verknüpft und generieren einen Strom von Ausgangssignalen, an dem sich Beobachter orientieren können. Auch der Bericht des Sachverständigenrats liefert eine Prognose, in der durch Algorithmen verknüpfte Indikatoren der Wirtschaftsentwicklung mit den Vergangenheitserfahrungen von Experten gewichtet werden. Eine wesentliche Grundlage all dieser wissenschaftlich gestützten Vorhersagen ist ein metrisches Verständnis des Zeitverlaufs. Demzufolge kann Zeit gemessen und in regelmäßige Intervalle geteilt werden, ebenso wie das bei räumlichen Objekten gelingt. Daraus wird gefolgert, dass die zukünftige Gegenwart als Punkt auf einer Zeitachse erfasst und so in ein natürliches Zahlenraster eingebunden werden kann. Das ist eine vergleichsweise neue Art der Messung, denn es ist gerade 150 Jahre her, seit die unterschiedlichen Zeitmaße von Städten, Ländern, Eisenbahngesellschaften und Schifffahrtslinien vereinheitlicht wurden und damit die Weltgesellschaft begann, sich in einer gemeinsamen Gegenwart einzurichten.

Die weitaus meisten Zukunftsprojektionen werden allerdings aus einem anderen Stoff als Algorithmen gemacht: Sie setzen Fiktionen ein, hauptsächlich Geschichten und Bilder. Menschen erzählen sich gegenseitig von vergangenen Geschichten, die dann in die Zukunft gespiegelt werden – etwa Helden, denen man folgen, oder erlittene soziale Krisen, vor denen man warnen muss. Solche Geschichten, die in der Zukunft spielen, reichen in ihrer Komplexität vom Businessplan, in dem das vorhergesagte Ansteigen zukünftiger Gewinne in eine Story gepackt wird, über die Erfolgsversprechen der Warenwerbung bis zu langfristigen historischen Narrativen, wie dem des Fortschritts oder dem des gegenwärtig propagierten „Postwachstums“.

Der Widerspruch zwischen den beiden eben genannten Narrativen macht allerdings auch deutlich, dass in jeder Gegenwart das „Wir“ einer Gemeinschaft oder gar einer Gesellschaft in einem Spiel mit harten Bandagen ausgehandelt wird. Verschiedene Geschichten und Bilder konkurrieren miteinander, sodass die Zukunftserwartungen, an denen sich Menschen in verschiedenen „Wertspielen“ der Gesellschaft orientieren, weit auseinandergehen. Wenn die vorhergesagten und die fiktionalisierten Zukünfte zu weit auseinandergehen, dann wird politisches Handeln, mit dem die Spur der gemeinsamen Fahrt in die Zukunft gestaltet werden sollte, gelähmt.

Aber noch bleibt die alternative Form des Umgangs mit der Zukunft: Auch wenn man sich, wie eingangs beschrieben, mit dem Rücken auf die irgendwann eintretenden Ereignissen zubewegt, so braucht man sich doch nicht passiv auf die Vorhersage äußerer Kräfte zu beschränken. Menschen sind ständig dabei, Neues, bislang nicht Dagewesenes, zu erfinden und zu finden. Sie sind getrieben von der Suche nach etwas Neuem, das ihre gegenwärtigen Grenzen sprengt oder auch nur aufweicht, und nach etwas Neuem, das sie nicht wussten oder noch nicht erlebt hatten, kurz: Sie sind endlos neugierig. Solche Neugier wird in allen Gesellschaften sanktioniert, denn neue Gestaltungsformen verunsichern die Erwartung, dass insbesondere die jeweils gegenwärtigen Macht- und Reichtumsverhältnisse stabil bleiben. Auch simple Neuheiten der Unterhaltung und Mode sind verdächtig, denn sie stehen unter dem Vorurteil der Flüchtigkeit und Belanglosigkeit. Überraschungen werden nur in kleinen Dosen geschätzt, ansonsten lösen sie Angst und Panik aus.

Die moderne Gesellschaft ist inzwischen, zumindest in Teilen, überraschungsresistent genug, um Neuheiten in den Technik- und in den Kreativindustrien nicht nur zu tolerieren, sondern sie sogar zu ermutigen. Die Ungewissheit der Zukunft wird nicht mehr nur als Bedrohung, sondern auch als Möglichkeit, als Chance der Wertschöpfung begriffen und entsprechend genutzt. Probleme und Herausforderungen werden gezielt formuliert und dann durch Innovationen gelöst.



Michael Hutter ist emeritierter Forschungsprofessor des Instituts für Soziologie der Technischen Universität Berlin. Bis 2014 war er Direktor der Abteilung Kulturelle Quellen von Neuheit am WZB.  
(Foto: David Ausserhofer)

[michael.hutter@wzb.eu](mailto:michael.hutter@wzb.eu)

Gleichzeitig werden ständig kleine fiktive Zukunftsszenarien in Romanen, Spielfilmen, Computerspielen, Sportspielen und anderen Unterhaltungsformaten gebildet. Beide Praktiken des Umgangs mit dem Neuen könnten das Potenzial haben, den Wagen der Gesellschaftsentwicklung bei seiner Fahrt in eine apokalyptische Zukunft umzusteuern. Zum einen sind umfassende technosoziale Innovationen bis hin zum *Geoengineering* vorgeschlagen worden und werden auch umgesetzt, vor allem dann, wenn politischer Wille bestimmte Technologien, etwa das Ende der Atomkraft oder die Nutzung von Elektromobilität, erzwingt. Zum anderen haben die symbolischen Neuheiten der Wissens- und Unterhaltungsindustrien den Vorteil, dass sie zwar eine materielle Infrastruktur benötigen, im Kern aber aus sinnlich erfahrbaren Zeichen bestehen, die für ihre Nutzer\*innen Bedeutung haben und die so komponiert sind, dass sie irgendwann und immer wieder Erlebnisse bei ihren Nutzer\*innen auslösen können. Wenn dem großen Gesellschaftsfahrzeug der Sprit auszugehen droht, dann sind solche materialarmen Eigenschaften von Vorteil.

Routinen, Prognosen, Fiktionen, Innovationen und Novitäten sind also durchaus wirksame Praktiken, um Zukunft vorherzusagen und zu gestalten. Aber ob die noch nicht erfundenen Photonenantriebe und die noch nicht ausgedachten Filme und Serien irgendwann erfolgreich genug sein werden, um in eine Zukunft des Planeten ohne Klimakriege zu steuern, das kann keiner wissen.

### **Literatur**

*Beckert, Jens: Imaginierte Zukunft. Fiktionale Erwartungen und die Dynamik des Kapitalismus. Berlin: Suhrkamp 2018.*

*Buckminster Fuller, Richard: „Man with a Chronofile“. In: Saturday Review, 1967, 1. 4.*

*Esposito, Elena: Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden: Paradoxien der Mode. Berlin: Suhrkamp 2014.*

*Hutter, Michael: Ernste Spiele. Geschichten vom Aufstieg des ästhetischen Kapitalismus. Paderborn: Fink 2015.*

*Hutter, Michael/Fariás, Ignacio: „Sourcing Newness. Ways of Inducing Indeterminacy“. In: Journal of Cultural Economy, 2017, Jg. 10, H. 5, S. 434–449.*

*MacKenzie, Donald: An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets. Cambridge: MIT Press 2008.*

*North, Michael: Novelty: A History of the New. Chicago: University of Chicago Press 2013.*



Das Publikum ist fasziniert von diesem Model auf einem australischen Catwalk. „Menschen sind getrieben von der Suche nach Neuem“, schreibt Michael Hutter in seinem Beitrag über Innovation. Zu extravagant darf das Neue allerdings nicht sein: „Überraschungen werden nur in kleinen Dosen geschätzt, ansonsten lösen sie Angst und Panik aus.“ (Foto: James Price @doublehelix über unsplash.com)